

---

Viviane Prest

**Prediger, Aufklärer, Hugenotten und Preußen:  
Identitätsfragen am Ende der französischen Kolonie  
anhand der *Mémoires pour servir à l'histoire des  
réfugiés français dans les états du Roi (1782–1799)*  
von J. P. Erman und P. C. F. Reclam<sup>1</sup>**

Jeder, der sich mit dem Refuge der Hugenotten in Brandenburg-Preußen befaßt hat, kennt das neunbändige Werk von Erman und Reclam. In späteren historischen Darstellungen<sup>2</sup> findet man allerlei diesem Buch entnommene Anekdoten, über deren Herkunft die Autoren selbst manchmal nichts mehr wissen. Meistens wird pauschal behauptet, es sei zum Ruhm der hugenottischen Vorfahren und der preußischen Herrscher verfaßt worden und habe wesentlich zur hugenottischen Legendenbildung beigetragen. Zwar stimmt diese Ansicht im Großen und Ganzen, aber der Inhalt des Buches ist viel komplexer als es zuerst den Anschein hat und bietet bisher unbeachtete Aspekte. Es ist ein vielschichtiges, in Identitätsfragen bedeutendes Buch, weil es an einem Wendepunkt geschrieben wurde.

Zunächst sei das Werk kurz geschildert. Es sind neun kleine Oktav-Bände, die je etwa 350 Seiten umfassen und an deren Anfang jeweils ein Kupferstich des berühmten Stechers Chodowiecki als Frontispiz stehen. Sie kamen von 1782 bis 1799 in Berlin in französischer Sprache heraus. Die Autoren, Jean-Pierre Erman und Pierre Chrétien Frédéric Reclam, waren Prediger der Berliner französischen reformierten Kirche. Sie waren einander in tiefer Freundschaft verbunden und schrieben das Buch gemeinsam bis zu Reclams frühem Tod 1789. Beide – vor allem aber der etwas ältere Erman – standen in der Kolonie und bei Hof in hohem Ansehen.

Das Buch wurde etwa ein Jahrhundert nach dem Potsdamer Edikt, zur Zeit der Jubiläumsfeiern am Ende der Regierungszeit Friedrichs II., auf dem Höhepunkt der Aufklärung und zugleich an einem schwierigen Wendepunkt in der Koloniesgeschichte verfaßt. Von alledem ist auch in dem Buch indirekt die Rede. Die *Mémoires des réfugiés* studieren heißt also, ein komplexes Spiel von Widerspiegelungen zu studieren. Die Frage

---

1 Dieser Artikel fußt auf einer Doktorarbeit, die von Prof. Frédéric Hartweg, Straßburg, betreut wird. Vorgesehener Abschluß: Ende 1998.

2 U. a. Ch. Weiss, *Histoire des réfugiés protestants de France depuis la révocation de l'édit de Nantes jusqu'à nos jours*, Paris 1853; M. Beheim-Schwarzbach, *Hohenzollernsche Colonisationen*, Leipzig 1874; E. Muret, *Geschichte der französischen Kolonie in Brandenburg-Preußen*, Berlin 1885.

könnte so formuliert werden: Welchen Blick werfen nach einhundert Jahren zwei frankophone, von Aufklärungsideen geprägte Prediger der auf ihr Ende zugehenden Berliner französischen Kolonie auf das Refuge ihrer Vorfahren, und was erfahren wir dadurch über sie und ihre Umwelt? Anders gesagt: Durch das Studium dieses Werkes kann das Ergebnis einer religiösen und nationalen, einer identitären Wandlung verfolgt werden.

Nach einer kurzen Schilderung der Zustände in Berlin und in der französischen Kolonie am Ende des 18. Jahrhunderts und den nötigen biographischen Angaben über die Autoren sollen das Entstehen des Werks und die dadurch mit der Kolonie entstandenen Wechselbeziehungen geschildert werden. Schließlich sollen einige relevante Aspekte des Buchinhalts hervorgehoben werden.

## 1. Standort der Autoren

### 1.1. Die Kolonie

Am Ende der Regierungszeit Friedrichs des Großen waren die Privilegien der Kolonie in Brandenburg-Preußen noch unangetastet und wurden von jedem neuen König bestätigt, der auf diese Weise die Hugenottennachkommen als „Preußens Adoptivkinder“ betrachtete, ein vielbenutzter Ausdruck<sup>3</sup>, der aus den *Mémoires* selbst stammt. Die Kolonienmitglieder fühlten sich durchaus als Preußen, vielleicht die ersten richtigen „preußischen Patrioten“, insofern sie keine provinziellen Wurzeln im Land hatten und also „nur“ Preußen waren.

Andererseits aber war 1780 die Kolonie im Zerfallen begriffen. Viele kleine Provinzkolonien waren entweder verschwunden, oder sie lebten mühsam vor sich hin. Es wurde immer weniger französisch gesprochen. Höchstens betete man noch aus sentimentalischen Gründen auf Französisch.

In Berlin sah das anders aus. Dort florierte die Kolonie. Die Hugenotten besaßen schöne Häuser und Geschäfte, in denen die „gute“ Gesellschaft verkehrte. Den Predigten in den Kirchen auf dem Werder (wo Erman seit 1757 predigte) oder in der Friedrichstadt (wo Reclam seit 1767 predigte) wohnten oft Mitglieder des Königshauses bei. Die Königin selbst übersetzte Predigten von Erman ins Deutsche.

Miriam Yardeni hat die geistige und geistliche Elite des Refuges zur Zeit der Aufklärung als „eine kleine seltsame Welt“ bezeichnet, „die trotz allem Kosmopolitismus in sich geschlossen lebt“, da sie unter einer doppelten Entfremdung leide: einerseits gemeinsam mit der ganzen Kolonie gegenüber dem fremd gewordenen Frankreich, andererseits aber einer Entfremdung der Elite von der Masse, gerade weil für die Pastoren, Journalisten,

---

3 Siehe insbesondere H. Krum, *Preußens Adoptivkinder. Die Hugenotten – 300 Jahre Edikt von Potsdam*. Unter Verwendung der *Mémoires pour servir à l'histoire des réfugiés françois dans les états du Roi* von J. P. Erman und P. C. F. Reclam 1782–1799, Berlin 1985.

Akademiker, kurz, für die französischen refugierten Intellektuellen die französische Sprache und Kultur einen wesentlichen Teil ihrer Beschäftigung bedeutete. Die meisten ahnten nicht, daß das Ende der Kolonie so nahe bevorstand.<sup>4</sup>

## 1.2. Die Aufklärung

Damals erreichte die Berliner Aufklärung einen Höhepunkt. Noch nie waren die Ideen von Toleranz und Fortschritt stärker Gemeingut als in dieser Zeit. Große Aufklärer wie Friedrich Nicolai (*Allgemeine Deutsche Bibliothek*) oder Biester und Gedicke (*Berlinische Monatsschrift*) waren Berliner Zeitgenossen von Erman und Reclam. Aber es war auch die Zeit einer distanzierteren Reflexion und Infragestellung der Aufklärung in der Gelehrtenrepublik.<sup>5</sup> Die 1783 in der *Berliner Monatsschrift* vom Prediger Zülbner aufgeworfene Frage „*Was ist Aufklärung?*“ regte zu vielen Stellungnahmen an, deren berühmteste wohl die von Moses Mendelssohn und Immanuel Kant verfaßten Antworten (beide 1784) sind. Beide Artikel erschienen kurz nach Beginn der Herausgabe der *Mémoires*.

In der Kolonie waren die Ideen der Aufklärung sehr verbreitet. Man denke nur an J. H. S. Formey, Ermans ehemaligen Philosophielehrer am französischen Gymnasium, einen entschlossenen Wolffianer. Erman selbst hat in seiner Jugend Auszüge aus einem Werk des rationalistischen Theologen Theologen Samuel Reimarus, den *Wahrheiten der natürlichen Religion* unter dem Titel *Essai sur la Providence*, ins Französische übersetzt.

Auch die Theologie wurde damals von den Ideen der Aufklärung stark geprägt. Das Hauptanliegen der Theologen bestand darin, Vernunft und Offenbarung in Einklang zu bringen. Von Prädestinationslehre war nicht mehr die Rede.<sup>6</sup> Selten wurde vom Erlösungswerk Jesu gesprochen. Wichtig war die Moral und ein tätiges Christentum.<sup>7</sup>

---

4 M. Yardéni, *Le Refuge allemand et la France. Histoire d'une aliénation*, in: F. Hartweg/S. Jersch-Wenzel (Hrsg.), *Die Hugenotten und das Refuge: Deutschland und Europa*, Berlin 1990, S. 188. – 1809 wurden alle Kolonienprivilegien und -sonderrechte aufgehoben.

5 J. Voß, *Zur deutschen Aufklärungsdiskussion im späten 18. Jahrhundert*, in: *Innsbrucker Historische Studien*, 7/8, Innsbruck 1985, S. 263-283.

6 Die großen damaligen Prediger August Friedrich Sack (1703–1786), sein Sohn Friedrich Samuel Sack (1738–1817), J. F. W. Jerusalem (1709–1789) und Johann Joachim Spalding (1714–1804) waren Neologen, d.h., sie räumten der Vernunft in der Religion einen noch größeren Platz ein als Christian Wolff, wobei dem Herzen und dem Gefühl – vielleicht unter pietistischem Einfluß – auch großer Wert beigemessen wurde. Als reformierter Hofprediger hat A. F. Sack mit höchster Wahrscheinlichkeit Erman gut gekannt.

7 Vgl. dazu: M. Welge, *Die französische Kirche zu Berlin*, in: G. Bregulla (Hrsg.), *Hugenotten in Berlin*, Berlin 1988, S. 88-130, insb. S. 118-120; M. Yardéni, *La présence des Lumières dans les sermons du Refuge huguenot*, in: *Actes du Huitième congrès international des Lumières*, Oxford 1991. Die in Berlin benutzten Predigtsammlungen betra-

Auf die wohlbekannte damalige Verbreitung der französischen Sprache sei hier nur kurz hingewiesen; erinnert sei daran, daß gegen Ende des Jahrhunderts eine französische Zeitschrift, die *Gazette littéraire de Berlin* (1765–1790 oder 1791)<sup>8</sup> in Berlin herauskam, kurz das *Journal littéraire de Berlin* (1794–1795), dem Erman mehrere Artikel lieferte. 1780 gab es drei französische Buchhändler in Berlin, nämlich Bourdeaux, Pitra und Jasperd, bei dem die *Mémoires* herauskamen.<sup>9</sup> Aber damals war Französisch eher die Sprache einer breiten gebildeten Öffentlichkeit als die der Kolonie im allgemeinen.

### 1.3. Biographische Angaben

#### a) Erman

Jean Pierre Erman (1735–1814) stammte aus einfachem Handwerkermilieu.<sup>10</sup> Nach dem Studium am *Collège français* wurde er schon mit zwanzig Jahren Prediger. Seine Predigten in der Werderschen Kirche wurden sehr geschätzt, die Königin Elisabeth Christine war oft zugegen, und manchmal wurde er ins Schloß gebeten, um – wie auch Formey und Achard – privat vor der Königin-Mutter Sophie Dorothee zu predigen.

Außerdem unterrichtete Erman Rhetorik am *Collège français*, dessen *Principal* er 1766 wurde. Unter seiner Aufsicht wurde die sehr heruntergekommene Einrichtung zu einer der angesehensten Schulen Berlins.<sup>11</sup> Er war ein äußerst tätiger, hilfsbereiter, praktisch veranlagter Mann, der in vielen Institutionen der französischen Kolonie mitwirkte. Außerdem verkehrte er als geschätzter Prediger in gehobenen Kreisen, so bei Prinz Ferdinand, dem Bruder des Königs, oder beim Herzog von Braunschweig. 1783 wurde er in das Oberkonsistorium und 1786 an die Akademie berufen. 1792 wurde er Historiograph Brandenburgs und 1795 Geheimrat und Mitglied des französischen Oberdirektoriums. Außer vielen Predigtsamm-

---

fen J. H. S. Forney (Leiden 1772), Antoine Achard (1774), Simon Pelloutier (1765) und P. C. F. Reclam (1790).

8 Vgl. Joseph de Francheville/Le Bauld de Nans. Das Original befindet sich in Gotha, Mikrofiches befinden sich in der Akademiebibliothek in Berlin (Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz, Haus I).

9 Die französisch sprechende Elite war dem Vorwurf „echter“ Franzosen aus Frankreich ausgesetzt, ein „Refugié-Französisch“ voller Archaismen zu gebrauchen. Die bittersten Angriffe kamen von Prémontval, *Préservatif contre la corruption de la langue française en France et dans les pays où elle est le plus en usage, tels que l'Allemagne, la Suisse et la Hollande*, Berlin 1759–1762, und Thiébauld de La Veaux, *Critique de quelques auteurs français qui écrivent en Allemagne*, Berlin 1787. Vgl. dazu F. Brunot, *Histoire de la langue française des origines à 1900*, Paris 1917.

10 Sein Großvater war in der Schweiz Pelzhändler und ging wegen schlechter Geschäfte nach Berlin, wo er Strumpfwirker wurde, sein Vater war Handschuhmacher. Zu Ermans Biographie vgl. W. Erman, *Jean Pierre Erman, ein Lebensbild aus der Berliner Französischen Kolonie*, Berlin 1914.

11 Vgl. Ch. Velder, *300 Jahre Französisches Gymnasium Berlin*, Berlin 1989, S. 127–135.

lungen und mehreren Jubiläumswerken hat Erman ein damals vielgelesenes Werk hinterlassen, die *Histoire de Sophie Charlotte, reine de Prusse*.<sup>12</sup>

Erman empfand sich genau so stark als preußischer Untertan wie als Réfugié-Abkömmling. Berühmt ist sein Treffen mit Napoleon, eine im 19. Jahrhundert mehrfach erzählte wie ausgeschmückte Episode, die Bestandteil der hugenottischen Legende geworden ist. Am 28. Oktober 1806 wurde Erman als ältester Berliner Geistlicher beauftragt, dem Kaiser, der Berlin bereits besetzt hielt, die kirchlichen Behörden vorzustellen. Auch wenn der Wortlaut der Unterhaltung umstritten ist, so steht doch fest, daß er dem über sein ausgezeichnetes Französisch staunenden Napoleon seine preußische Zugehörigkeit deutlich verkündete und sogar gewagt haben soll, Königin Luise vor den üblen Nachreden des Kaisers zu verteidigen.<sup>13</sup> Über die Anekdote hinaus soll hier das deutlich hervortretende Gefühl einer doppelten Verwurzelung Ermans festgehalten werden.

Jean Pierre Erman starb im Alter von achtzig Jahren am 11. August 1814. Als Letzter überhaupt wurde er auf dem an die Werdersche Kirche angrenzenden kleinen Friedhof beigesetzt.

#### b) Reclam<sup>14</sup>

Pierre Chrétien Frédéric Reclam (1741–1789) war sechs Jahre jünger als Erman. Er stammte aus Magdeburg, wo sein Vater über Jahrzehnte Bürgermeister der pfälzischen Kolonie war.<sup>15</sup>

Am *Collège français*, das er ab 1758 besuchte, wurde Erman schnell sein Mentor und Freund.<sup>16</sup> 1761 wurde er schon mit zwanzig Jahren „Proposant“ und vier Jahre später ordentlicher Prediger. Außerdem unterrichtete er auch am *Collège français* und am Theologieseminar.

Außer Predigtsammlungen und Jubiläumswerken veröffentlichte Reclam 1787 ein historisches Werk, *Waldemar, Margrave de Brandebourg*, und im gleichen Jahr anlässlich der Bestätigung der Kolonieprivilegien durch König Friedrich Wilhelm II. eine *Lettre à un ami de Genève* über das Glück der Kolonien in Preußen.

Von schwächlicher Konstitution, starb Reclam, noch nicht achtundvierzigjährig, im Januar 1789. Zuvor hatte er in seinem Testament Erman zum Vormund seiner Kinder ernannt. Sieben Jahre lang hatte er gemeinsam mit Erman an den *Mémoires* gearbeitet. Dieser schrieb in seinem Nachruf:

12 Zuerst an der Königlichen Akademie vorgetragen unter dem Titel: Mémoires pour servir à l'histoire de Sophie Charlotte, reine de Prusse, Berlin 1801.

13 Er soll den Kaiser am Arm gefaßt und gesagt haben: „Sire, ce bras est victorieux, il doit être bienfaisant.“ Die nach Berlin zurückgekehrte Königin soll auf das Wohl ihres „Ritters“ getrunken haben, und der König verlieh ihm den Roten Adlerorden. Vgl. W. Erman, Jean Pierre Erman (Anm. 10).

14 Vgl. Eloge historique de Monsieur Reclam, par Monsieur Erman, Berlin 1789; C. von Reclam, Geschichte der Familie Reclam, Leipzig 1912, 2. Aufl.

15 Er besuchte ab 1748 die deutsch-reformierte Schule (*Collège*) in Magdeburg.

16 Vgl. Mr. Erman, Éloge historique (Anm. 14), S. 7.

„Wir waren eins im Schaffen wie in unseren Geföhien, und in mehr als einem Sinne habe ich durch den Verlust eines solchen Kollegen die  *Hälfte meiner Seele* verloren.“<sup>17</sup>

Die beiden Männer waren vollkommene Vertreter der von Myriam Yardeni so treffend beschriebenen *kleinen seltsamen Welt*, die mehreren Welten und Kulturen gleichzeitig angehörten und getrennt von der großen Masse der Réfugiés gleich diesen ums Überleben kämpften. Aber vielleicht sollte dieser Eindruck nuanciert werden: Als Prediger und Lehrer und auch durch die wohlthätigen Stiftungen, um die sie sich bemühten, standen sie in engerem Kontakt mit der Wirklichkeit der damaligen Kolonie als andere Berliner Hugenotten.

Nun muß gefragt werden, was diese beiden von Arbeit überhäuftten Männer dazu bewegte, das umfangreiche Werk der *Mémoires* in Angriff zu nehmen. Dazu brauchten sie eine starke Motivation, deren Analyse dem heutigen Betrachter einen tieferen Einblick in ihre Identität erlauben sollte.

## 2. Entstehung und Definition des Projekts

### 2.1. Entstehung

Anders als häufig angenommen, sind die *Mémoires* kein von der französischen Kirche bestelltes Werk. Im Unterschied zu anderen Festschriften nämlich, von denen Auszüge vor einem Kirchenausschuß vorgelesen werden mußten, sind in den Akten des Berliner Konsistoriums keine Spuren einer solchen Kontrolle vorhanden, sondern lediglich einige Andeutungen auf die Tatsache, daß die beiden Herren an diesem Buch arbeiteten.

Erman war der Begründer des Projekts. In seiner Absicht, eine Geschichte der Réfugiés zu schreiben, wurde er dadurch bestärkt, daß ihm 1782 Akten anvertraut wurden, die der eben verstorbene Justizrat Alexandre Auguste de Campagne (1708–1781) auf Befehl der Regierung angesammelt hatte, ohne je etwas zu veröffentlichen.<sup>18</sup>

In denselben Jahren dachten auch zwei bekannte Franzosen daran, eine Geschichte des Refuge zu schreiben. Der eine war Jean Paul Rabaut-Saint-Étienne (1743–1793), der Prediger aus Nîmes, der am Anfang der Französischen Revolution eine bedeutende Rolle bei der Erlangung der Bürgerrechte für die Protestanten spielte.<sup>19</sup> Er ließ zu diesem Zweck einen Fragebogen in Deutschland verbreiten, den Erman auch erhielt und veröffentlichte. Der zweite Franzose war der Abbé Raynal (1713–1796). Der durch seine *Histoire des Deux Indes* berühmt gewordene, aus Frankreich ver-

17 „Nous étions aussi unis par nos travaux que par nos sentiments; & c'est dans totes sortes de sens qu'en perdant un tel Collègue, j'ai perdu la moitié de mon âme“. Ebenda, S. 20.

18 Diese umfangreichen handschriftlichen Hefte befinden sich im Erman-Nachlaß im französischen Dom zu Berlin.

19 Vgl. A. Dupont, Rabaut-St.-Étienne, 1743–1793, Strasbourg 1946; Colloque de Nîmes, Les Rabaut. Du Désert à la Révolution, Nîmes 1988.

bannte Abbé hielt sich 1782–1783 in Berlin auf, wo er von der Kolonie mit Begeisterung empfangen worden war. Er verkündete überall mit Nachdruck seine Absicht, eine allgemeine Geschichte des Refuge zu verfassen. Jürgen Voss hat jedoch unlängst herausgestellt<sup>20</sup>, daß es sich bei den beiden Projekten um dasselbe handelte, da Rabaut Raynal dazu anregte, eine Arbeit zu realisieren, für die er selbst nicht die Zeit aufbrachte. Nach einem Zeitgenossen, dem Literaturprofessor Dieudonné Thiébauld (†1807)<sup>21</sup>, versuchte Raynal, die Arbeit von Erman und Reclam und „all die Früchte ihrer Nachforschungen an sich zu reißen“, da er genau wußte, „wie man ein dickes Buch mit der Hilfe anderer fertigbringt“.<sup>22</sup> Heute steht fest, daß Raynals Buch nie vollendet wurde. Aber daran wird ersichtlich, wie sehr das Thema damals im „Zeitgeist“ lag.

Das reicht dennoch nicht aus, um die tiefere Motivation der zwei Pastoren zu verstehen, die sich für ein Werk einsetzten, das schließlich mehr als 3000 Seiten umfaßte.

## 2.2. Motivation der Autoren

Am besten hören wir sie zunächst selbst. Folgender Auszug entstammt Ermans Subskriptionsankündigung:<sup>23</sup>

„Wir hoffen unterstützt zu werden in dieser Arbeit, zu der uns unsere ehrliche und patriotische Gesinnung verpflichtet und in der die unvergängliche Dankbarkeit für das, was unsere Nation der neuen Heimat, die uns mit ihren Wohltaten überschüttet hat, schuldig ist, stetige Ausdrucksmöglichkeiten findet.

Vielleicht werden wir dazu beitragen, eine edle Strebsamkeit in den Herzen unserer Kinder zu erhalten, indem wir die verschiedenen Züge des ehrenhaften Gemäldes über das aufzeigen, was die Réfugiés seit einem Jahrhundert in dem glücklichen Asyl gewesen sind, das die Vorsehung ihnen gegeben hat. Diese möge unsere Kinder dazu anhalten, treu in die Fußstapfen der vorangegangenen Generationen zu treten.“

Das Verhältnis zu den Herrschern ihrer „Adoptivheimat“ kommt klar in der Widmung für König Friedrich Wilhelm II. im fünften Band zum Ausdruck:

20 J. Voss, Rabaut-Saint-Étienne, Abbé Raynal und das 1778–1782 vorangetriebene Projekt einer Geschichte des Refuge, in: Festschrift für Ilja Micck, Berlin 1997.

21 Dieudonné Thiébauld weilte zehn Jahre am Hof Friedrich des Großen als sein Literatur- und Sprachberater. Er schrieb sehr aufschlußreiche Memoiren, die mehrere Auflagen hatten: *Mes souvenirs de vingt ans de séjour à Berlin*, 5 Bde., 1804, 4. Auflage Paris 1826.

22 Ebenda, Bd. III, S. 190-191.

23 Übersetzung von mir, V. P. – Die kleine Broschüre befindet sich in der Bibliothek des französischen Doms zu Berlin.

„Unsere Kolonien... sind noch in der bürgerlichen und geistlichen Verfassung, in der sie bei ihrer Gründung waren, und die väterliche Güte, von der Ihre Majestät von den ersten Tagen seines Schaffens an ihnen Versicherungen und noch andere so rührende Zeugnisse hat geben mögen, wird ihnen den Fortbestand ihres Wohlergehens garantieren.“

Als Geschichtsschreiber der Réfugiés war es unser oberstes Anliegen, in unseren Kolonien diesen Geist, der immer so sehr die Sichtweisen der Regierung unterstützte, fortleben zu lassen.“

Die treibenden Kräfte des Projekts sind also Dankbarkeit gegenüber der neuen Heimat und die Sorge um Lehreffekt, der darin besteht, den Nachkömmlingen das „ehrenhafte Gemälde“ der Taten der Vorfahren vorzuhalten. Diese „Bürger-Autoren“ (*auteurs-citoyens*) bezeichnen sich selbst als „Geschichtsschreiber, die sich vor allem dem Moralisehen verschrieben haben“. Ihr Auftrag besteht nicht nur darin, wie Rabaut Saint-Étienne sagte, Konservatoren des Gedächtnisses zu sein und lehrreiche Erinnerungen weiterzugeben. Hinzu kommt die Verwarzelung in Preußen: sie möchten den Herrschern einen Tribut der Dankbarkeit zollen und diese vor allem dazu anregen, nicht an dem Status der Kolonien zu rütteln, da es in ihrem eigenen Interesse liege. Zuletzt möchten sie – auch wenn dies nicht explizit gesagt wird – das retten, was die Bindekraft der Kolonie ausmachen kann, indem sie schriftlich den Gründungsmythos festhalten, der bis dahin nur mündlich tradiert worden war.

Es handelt sich also um ein Buch, das direkten Nutzen anstrebt und sich zum Ziel macht, sowohl auf die Könige von Preußen als auch auf die Gemeinschaft der Hugenotten einzuwirken. Das empfanden die Autoren als ihre Pflicht angesichts der drohenden Gefahr der Auflösung der Kolonie, von der sie allerdings nicht ahnten, daß sie so schnell (1809) erfolgen würde.

### 2.3. Die Informanten

Zur Geschichte der Réfugiés in Brandenburg-Preußen gab es damals fast keine gedruckten Quellen. Erman und Reclam waren also einerseits auf Archivalien<sup>24</sup>, andererseits auf Überlieferungen der Angehörigen der Kolonie angewiesen. Aus diesem Grund entstanden die *Mémoires* fast als eine Art Kollektivwerk der Kolonie, was ihren unumstrittenen Wert ausmacht.<sup>25</sup>

24 Erman kümmerte sich um die Materialsammlung; nach gemeinsamer Besprechung schrieb Reclam allein den Text nieder, wenn man es Ermans Äußerungen in seinem Nachruf auf Reclam (vgl. *Éloge historique* [Anm. 14], S. 17) glauben soll. Erman machte einen umfangreichen Gebrauch von den Archivalien. Durch den Schutz des Ministers v. Hertzberg wurde ihm insbesondere der Zugang zum Staatsarchiv gewährt.

25 In der Subskriptionsankündigung bat Erman „alle, die sich dafür interessieren, mit all ihren Kräften daran teilzuhaben. Wir werden voller Dankbarkeit alle Aufzeichnungen, die uns aus Berlin oder von außerhalb adressiert werden können, entgegennehmen.“

Außer mündlichen Erinnerungen, deren Echo in den *Mémoires* mehrmals anklingt, unterhielt Erman einen umfangreichen Briefkontakt mit vielen Nachkommen von Réfugiés aus allen Gegenden Preußens. Ein Teil davon wurde vom letzten Krieg verschont: Es handelt sich um den Erman-Nachlaß, der sich im Archiv der französischen Kirche zu Berlin befindet.

Anhand einiger Auszüge aus Ermans Korrespondenz kann dargelegt werden, was für eine Beziehung zwischen dem Prediger und seinen Informanten bestanden haben mag und wie das Projekt in der Kolonie aufgenommen wurde. Man findet dort Dankbarkeiten für sein Unterfangen, einen offensichtlich guten Willen der Informanten, manchmal auch Ansprüche, denen bestimmt Enttäuschungen folgten, wenn sich nicht alles gelieferte Material im Buch wiederfinden würde.<sup>26</sup> So schreibt ein gewisser Rebeur im April 1790 (hier wieder in der deutschen Übersetzung):

„Aber Monsieur, ich fühle mich Ihnen sehr verbunden für die Nachforschungen, die Sie die Freundlichkeit hatten, im Falle meiner Familie zu machen, und ich schätze es als einen kostbaren Vorteil nicht nur für die Kolonie, sondern auch für die Öffentlichkeit im Allgemeinen, daß ein Mann so voller Arbeitseifer und Talent wie Sie, Monsieur, den Willen hatte, die Aufgabe einer Geschichte des Refuge unter Friedrich I. auf sich zu nehmen. Ich erwarte voller Spannung Ihr Produkt, und ich bin Ihnen, Monsieur, mit voller Hochachtung, Monsieur, sehr verbunden.“

Manchmal kommen rührende Gefühle zum Ausdruck, wie in diesem sehr späten Brief (1798) von Mme Klitzing, geborene Mangelin. Sie schreibt:

„Es kann sein, Monsieur, daß ich Sie mit meinem Brief langweile: Ich liebe die französische Sprache so sehr, und seit dem Tod meiner guten liebevollen Mutter habe ich zu meinem größten Bedauern niemand mehr, mit dem ich sie sprechen könnte...“<sup>27</sup>

Oft fällt auf, wie sehr die Auffassungen der Autoren in Übereinstimmung standen mit ihren Informanten. Dazu ein Beispiel aus der Akte Gaultier. Der Hohe Justizrat war ein Enkel des Predigers François de Gaultier de Saint-Blancard, der in der ersten Zeit des Refuge eine bedeutende Rolle als Diplomat gespielt hatte. Der vertraute Ton läßt auf einen regen Briefwechsel mit Erman schließen. Gaultier zögert nicht, seine Meinung offen zu verkünden, wenn ihm eine Stelle der *Mémoires* nicht paßt. So schreibt er:

„Ich muß Ihnen zugeben, daß der Artikel von der Du Cayla mir Kummer machte, da er bei den Deutschen dem Ziel schaden könnte,

26 Da die Akte alphabetisch nach den Namen der Korrespondenten geordnet ist, sind bei gemeinsamen Namen keine weiteren bibliographischen Angaben nötig.

27 „Il se peut Monsieur! que je vous fatigue par mes lettres: j'aime tant la Langue Française et depuis la mort de ma bonne chère mère je n'ai plus personne avec lequel je la puisse parler à mon grand détrimens...“ Zit. nach Erman-Nachlaß, Akte „Persode“, Französischer Dom zu Berlin.

das Sie hatten, als Sie dieses Werk begannen. Verzeihen Sie mir meine Offenheit und glauben Sie mir meine Hochachtung Ihnen gegenüber...“

Hier die monierte Textstelle:

„Du Quayla oder Du Cayla: Man nimmt an, daß es dabei um seine Witwe handelt, ein Fräulein von Mazel, geboren in Saint-Hyppolite, Languedoc, die in Berlin unter dem Namen Baronin du Cayla sehr bekannt war. Sie war eine Frau von sehr extravaganter Humor und ungestümem Charakter und gab mit einem offenen originellen Wort dem Publikum mehrere lachhafte Szenen, wovon etliche Zeugnisse noch heute vorhanden sind.“<sup>28</sup>

Obwohl die Anmerkung Gaultiers ohne Folgen blieb, da der Text schon gedruckt war und es keine zweite Auflage gab, ist es hier doch interessant, die gemeinsame Sichtweise der Autoren und ihrer Informanten festzustellen: Sie möchten alle die Tatsachen verwischen, die ihrem Ansehen vor den deutschen Mitbürgern schaden könnten. Solche Textstellen über nicht ganz der Norm entsprechenden Personen der Kolonie kommen in den *Mémoires* äußerst selten vor. Anders sieht es allerdings für das Bild des Königshauses aus. Die Familie Gaultier hatte nämlich Gründe, über die Könige zu klagen. Der Onkel Jacques de Gaultier, der Arzt war, mußte noch nach 25 Dienstjahren auf Knien um eine Kutsche für Krankenbesuche bitten. Die einst für herausragende Dienste versprochenen Häuser wurden nicht gebaut. So schließt der Justizrat:

„Es wäre mir sehr angenehm, wenn eine solche Eigenartigkeit der Nachwelt übermittelt würde, um den Menschen die Wahrheit des Axioms [des Comte Algarotti] beizubringen: *Monsieur, sagte er, lernen Sie, daß für die Großen ein zu leistender Dienst mehr wert ist als tausend schon geleistete Dienste.*“

Wie man sich denken kann, wurde Gaultiers Wunsch nicht erhört und die Stelle in den *Mémoires* nicht veröffentlicht. Nichts sollte das Bild der Fürsten trüben. Mehrere Male bat Gaultier um Berichtigungen und Hinzufügungen, denen aber nicht Rechnung getragen wurde.

Mit diesen wenigen Ausführungen sollte dargelegt werden, daß einerseits die *Mémoires* ein kollektives Werk zu sein trachten, es aber andererseits den Autoren freistand, den ihnen mit großen Erwartungen anvertrauten, einer noch nahen gemeinsamen Vergangenheit entstammenden Stoff nach eigenem Gutdünken zu gestalten, um daraus ein vollendetes und festgeschriebenes Werk zu machen, das einzig von der Öffentlichkeit gelesen wurde. Sie bedienten sich des Stoffes zwar mit der nötigen Sorgfalt, indem sie sehr gewissenhaft mit den Quellen umgingen, mußten aber notwendigerweise im Stoff auswählen und taten das im Sinne der gewünschten

28 Zit. nach *Mémoires*, Bd. II, S. 256.

„Nützlichkeit“.<sup>29</sup> Insgesamt kann jedoch behauptet werden, daß die zum Teil tatsächlich in den *Mémoires* erfolgende „Legendenbildung“ nicht den Autoren allein angelastet werden kann, sondern daß sie damit den Erwartungen vieler noch frankophoner Angehöriger der Kolonie nicht nur aus Berlin entgegenkamen.

Aus dem bisher Geschilderten geht hervor, daß die *Mémoires* in die Kolonie tief verwurzelt sind, von der ein Teil das Werk sehnlich erwartet und zu dessen Bearbeitung beiträgt. Andererseits aber spiegeln sie aber auch ein breiteres Interesse wider: ein zur Zeit der Aufklärung reges Interesse für die Hugenotten und ihre Stellung im Kampf gegen Fanatismus und Intoleranz. Beide Aspekte finden im Text ihren Niederschlag. Sie sollen hier nur behandelt werden, insofern sie für Identitätsfragen der damaligen Hugenottenabkömmlinge relevant erscheinen.<sup>30</sup>

### 3. Einige inhaltliche Aspekte der *Mémoires*

Man wird sich hier auf vier Aspekte begrenzen müssen: das Bild der Réfugiés, die *Mémoires* als Verteidigung der Aufklärung, das Frankreichbild und das Bild Brandenburg-Preußens, die Auffassung von den Königen.

#### 3.1. Die Réfugiés

Bekanntlich ist die Darstellung der Réfugiés in den *Mémoires* fast durchweg positiv. Schon in Frankreich wird die grundlegende Rolle der Reformierten in der wirtschaftlichen Entwicklung mehrmals behauptet. Sie wird nicht nur moralischen Tadellosigkeit zugeschrieben, sondern auch der Tatsache, daß sie, da ihnen die Ämter verschlossen waren, kein anderes Mittel hatten, sich auszuzeichnen:

„Als der Zugang zu den Ämtern ihnen verweigert wurde, wurden sie im Handel und in den Manufakturen tätig; in einigen Provinzen wurden die von ihnen gegründeten Firmen die bedeutendsten und die solidesten der Provinz; ihnen blieb nur dieses Mittel übrig, um sich aus der Herabsetzung herauszuziehen, in die die Intoleranz sie hätte tauchen wollen, und sich in den Augen einer tyrannischen Regierung ehrbar zu machen und sie zu entwaffnen.“<sup>31</sup>

Auf den ökonomischen Einfluß der Réfugiés auf ihr Adoptivland kann hier nicht eingegangen werden. Festgehalten aber werden sollte, daß der Erfolg immer auf das *Zusammenwirken* der preußischen Fürsten und der Réfugiés zurückgeführt wird. Dieser Erfolg war überwältigend:

29 Der moralische Nutzen war das damals häufig angegebene Ziel der Geschichtsschreiber, vgl. dazu: H. Walter/J. Rüsen (Hrsg.), *Von der Aufklärung zum Historismus. Zum Strukturwandel des historischen Denkens*, Paderborn/München/Wien/Zürich 1984.

30 Die Frage nach dem Wert der Arbeit von Erman und Reclam als Geschichtsschreiber wird hier also ganz beiseite gelassen.

31 *Mémoires*, Bd. I, S. 178.

„Schnell erreichten die Manufakturen einen hohen Grad der Vollkommenheit, so weise und energisch waren die Mittel, die die Regierung verwendete, um sie zu ermutigen und zu schaffen; innerhalb von zwei oder drei Jahren nach ihrer Gründung stellten sie genug her, um dem Land Wollstoffe zu liefern, die bisher vom Ausland bezogen werden mußten.“<sup>32</sup>

Die guten moralischen Eigenschaften der Réfugiés, denen ihr Erfolg zum Teil zugeschrieben wird, werden in einem fast biblischen Ton behauptet:

„Ihre Frömmigkeit und ihre Sprache erinnerten an die patriarchalischen Sitten, ihre ganzen Unternehmungen und Geschäfte werden im Namen des Ewigen gemacht; ihre Rechtschaffenheit war mehr als ein Ehrgefühl, sie war eine natürliche Wirkung ihrer Anhänglichkeit für die Religion. Sie waren dem bedrängendsten Unglück entzogen worden und genossen ein sanftes friedliches Leben, das sie kaum erhofft hatten; aus dieser glücklichen Wendung schöpften sie ein lebhaftes Gefühl der Dankbarkeit für Gott; ihre Erfahrung erfüllte sie mit Vertrauen, sie fühlten, daß es eine Vorsehung gibt, die Ordnung und Ehrlichkeit liebt und nicht verfehlt, den guten Menschen („l'homme de bien“) zu segnen und ihn in seinem Unglück zu trösten.“<sup>33</sup>

Die ersten Réfugiés werden nahezu Heiligen gleichgestellt, die überdies einen gesellschaftlichen Zusammenhang besaßen, der an die Römer erinnerte:

„Allein der Name 'Réfugié' erweckte Ideen, die sie ehrbar machten. Aus Wahrheitsliebe waren sie aus ihrem Land geworfen worden, sie hatten ihrer Religion Opfer gebracht, zu denen nur eine aufrichtige Frömmigkeit fähig ist, ihre Sitten waren rein bis zur Strenge (...); sie waren in Frankreich unterdrückt worden und hatten sich gegenüber ihren immer nach ihren Fehlern suchenden Gegnern nur dadurch behaupten können, daß sie durch ihre Tugend die Feindlichkeit entwaffneten; darin ähnelten sie den ersten Christen; jede Unordnung oder jeder Skandal wurden durch eine streng gehandhabte Disziplin unterdrückt, das zwei Jahrhunderte lang gut überdachte Werk der französi-

32 Ebenda, Bd. V, S. 9-10. – Das ist ein sehr übertriebenes Bild. Tatsächlich waren die meisten am Ende des 17. Jahrhunderts von Hugenotten gegründeten Firmen eher bescheiden und kurzlebig. Vgl. dazu H. Rachel/P. Wallich, Berliner Großkaufleute und Kapitalisten, 2. Bd.: Die Zeit des Merkantilismus, 1648–1806, Berlin 1967 (1. Ausgabe 1938) S. 130-131; F. Blaich, Die Epoche des Merkantilismus, Wiesbaden 1973, S. 174; S. Jersch-Wenzel, Juden und „Franzosen“ in der Wirtschaft des Raumes Berlin/Brandenburg zur Zeit des Merkantilismus, in: F. Hartweg/S. Jersch-Wenzel (Hrsg.), Die Hugenotten und das Refuge: Deutschland und Europa. Beiträge zu einer Tagung, Berlin 1990, S. 118.

33 Mémoires, Bd. V, S. 27-28. Zur Diskussion dieser Interpretation, deren „aufklärerischer“ Optimismus ein Anachronismus sei, vgl. E. Birmstiel, „Dieu protège nos souverains“. Zur Gruppenidentität der Hugenotten in Brandenburg-Preußen, in: F. Hartweg/S. Jersch-Wenzel (Hrsg.), Die Hugenotten und das Refuge (Anm. 32), S. 118.

schen Synoden, welches den Französischen Reformierten das zu sein schien, was die Regierung (*ministère*) der Zensoren den Römern gewesen war (...) sie waren nüchtern, arbeitsam, ehrlich, und ihr Ruf war in dieser Hinsicht so gut, daß schon ihr Name eine Gewähr für diese Tugenden war.<sup>34</sup>

Es folgt die berühmte, von Chodowiecki bildhaft vermittelte Anekdote über den Juwelier Pierre Fromery, dem die Kurfürstin ruhigen Gewissens alle Juwelen der Krone zu einer Reparatur anvertraute. Dem staunenden Kurfürsten, der Fromery nicht kannte, antwortete seine Gemahlin nur: „Mais c'est un réfugié!“

### 3.2. Die Aufklärung

Weniger bekannt ist, daß die *Mémoires* ein von der Aufklärung tief geprägtes Werk sind. Es wurde bereits erwähnt, daß die Berliner Aufklärung damals zugleich einen Höhepunkt und einen Zustand der Krise erlebte, wobei seinerzeit sehr viel polemisiert wurde. In den *Mémoires* treten die Autoren als überzeugte Verteidiger der Aufklärung auf, und dies so nachdrücklich, daß es sich nur aus diesen Auseinandersetzungen erklären läßt.<sup>35</sup>

Für sie steht außer Zweifel: Die Menschheit schreitet zum Licht, Rückschläge können nur vorübergehende sein. Mit dem materiellen Fortschritt schreitet auch der moralische einher. Der Protestantismus, und ganz besonders der Calvinismus, hätten zu dieser Entwicklung ganz entschieden beigetragen, indem sie dem Gläubigen das „Recht der Vernunft“ zugestanden, keine andere Autorität als die der Bibel anerkannt und die Glaubensfreiheit ausgerufen hätten:

„Es war kaum möglich, daß dem sich aufklärenden menschlichen Geist nicht die Sinnlosigkeit jener Meinungen aufgefallen wäre, die der Aberglaube für religiös halten ließ, und daß der Mensch, als er zu denken anfing, nicht all das Tyranische an einer Autorität gespürt hätte, die ihm Fesseln auferlegen und ihn zwingen wollte zu glauben, was man ihm vorschrieb.“<sup>36</sup>

Dogmatische Fragen scheinen ihnen belanglos und überholt. Wichtig ist ihnen vor allem, Christus zu leben und eine „praktische Frömmigkeit“ zu üben, bei der die Güte des Herzens der trockenen Vernunft zur Seite stehen sollte.<sup>37</sup>

34 *Mémoires*, Bd. III, S. 183-185.

35 In ihrem Französisch geschriebenen Werk gebrauchen Erman und Reclam immer wieder den Begriff „Lumières“. Bei ihnen handelt es sich aber ganz deutlich um die deutsche Aufklärung. Denn sie räumen der Religion einen großen Platz ein, und ihr Hauptanliegen besteht darin zu zeigen, daß es keinen Widerspruch zwischen Religion und Vernunft gebe.

36 *Mémoires*, Bd. III, S. 228.

37 Zum Beispiel schreiben sie – und das hätte als Neologe der Hofprediger Sack auch schreiben können: „Wo das Gefühl erlischt, ist die Vernunft nur noch eine Fackel, die

Grundlegend ist für die gesamten *Mémoires* der Toleranzgedanke. Man könnte die *Mémoires* sogar als eine Hymne auf die Toleranz betrachten.<sup>38</sup> Hier nur zwei Belege von vielen:

„Der intolerante Bürger ist ein schlechter Bürger, er bemächtigt sich des ersten Besitzes seines Mitmenschen, nämlich seiner Vernunft und seines Gewissens, er hält den Fortschritt der Aufklärung an, die in dem Maße, wie sie größer wird, den Wohlstand der Gemeinschaften vergrößert.“<sup>39</sup>

Oder bündiger: „Das Schwert der Intoleranz verwundet immer den, der sich seiner bedient.“<sup>40</sup> Zusammenfassend sei noch diese gleichsam mathematische – und utopische – Gleichung angeführt: „Wenn sich die Tugenden mit der Aufklärung verbinden, bedeuten sie für die Gemeinwesen die üppigsten Quellen des Wohlstands.“<sup>41</sup>

### 3.3. Das Frankreich-Bild und das Preußen-Bild

In den *Mémoires* ist das Frankreich-Bild immer positiv. Von jeher sei Frankreich weniger barbarisch als andere Länder gewesen, auch vor der „Renaissance des Lettres“, in den „dunklen barbarischen“ Zeiten. Das liege am französischen Nationalcharakter: Der Franzose sei „lebhaft, empfindsam, feinfühlig“<sup>42</sup>, „ungestüm, das Neue liebend, gerne denkend.“<sup>43</sup> Tiefe Bewunderung wird aber ganz besonders dem Jahrhundert Ludwigs XIV, entgegengebracht: „Handwerk und Manufakturen produzierten Meisterwerke; Colberts gewaltiges Genie verbreitete überall Tätigkeit und Leben“<sup>44</sup>, Landwirtschaft und Handel gediehen. Frankreich war das Land der schönen Künste, des guten Geschmacks, und die französische Sprache „wurde fast universell“. Wie war das in einem katholischen Land möglich?

---

blendet, statt zu leuchten, und nicht wärmt...“ („Là où le sentiment s'éteint, la raison n'est plus qu'un flambeau qui éblouit au lieu d'éclairer & n'échauffe point...“; zit. ebenda, S. 105.)

38 Sie behaupten, Toleranz sei ein wesentlicher Bestandteil des Protestantismus, da er die freie Prüfung der Heiligen Schrift verkünde, während ein guter Katholik in der Überzeugung, außerhalb der Kirche gebe es kein Heil, nur intolerant sein könne. Sie erkennen aber gerne an, daß sich manche Katholiken bei den Verfolgungen sehr menschlich verhalten hätten, wie Flécherier oder Fénelon oder unbekannte Menschen, die ihre Landsleute versteckten oder ihnen auf der Flucht halfen.

39 *Mémoires*, Bd. IV, S. 62.

40 „Le glaive de l'intolérance blesse toujours celui qui le manie.“ Zit. ebenda, Bd. III, S. 225.

41 „Quand aux lumières se réunissent les vertus, elles sont pour les sociétés les sources les plus abondantes de prospérités.“ Ebenda, S. 242.

42 „vif, sensible, délicat“. *Mémoires*, Bd. III, S. 309.

43 „impétueux, ami de la nouveauté, aimant à penser“. Ebenda, Bd. II, S. 313.

44 „Le puissant génie de Colbert répandoit partout l'activité et la vie.“ Zit. ebenda, Bd. I, S. 173-177.

Dadurch, daß die Protestanten zu dieser Blüte einen wesentlichen Beitrag leisteten!<sup>45</sup>

Um so unverständlicher ist der Widerruf des Edikts von Nantes. Denn der Fortschritt der Wissenschaften und Künste und im Gewerbe sollte den moralischen Fortschritt des Menschen mit sich bringen. Daß es anders kam, bedeutet für sie einen Skandal. Falscher Eifer, Fanatismus, fehlende Aufklärung und politische Künste bieten keine befriedigende Erklärung für dieses widersinnige Ereignis.<sup>46</sup>

Weit davon entfernt, dem glänzenden Frankreich ein rückständiges Brandenburg entgegenzustellen, liefern Erman und Reclam eine lange und sehr positive Schilderung der Landesgeschichte, indem sie etwa viele Seiten dem norddeutschen Handel widmen und sich dabei vor allem auf die Arbeiten des Ministers v. Hertzberg stützen. In diesem Zusammenhang betonen sie, daß ohne den Dreißigjährigen Krieg das Land eine viel frühere Blüte erlebt hätte, denn es gab schon vor der Reformation tolerante Fürsten wie Joachim I. (1499–1535).<sup>47</sup>

### 3.4. Das Verhältnis zu den Königen<sup>48</sup>

Die Königstreue der Reformierten für das Haus Bourbon wird mit Nachdruck entwickelt, wobei anerkannt wird, daß sie sich davon Vorteile für ihre Religion erhofften. Der Archetyp aller guten Könige ist natürlich Heinrich IV. Er sei derjenige, „der von allen Königen durch seine Liebe zu seinen Völkern es am meisten verdient hat, ihr Vater genannt zu werden“.<sup>49</sup>

Was Ludwig XIV. betrifft, so wird er zwar für die Aufhebung des Edikts von Nantes getadelt, aber doch nicht grundsätzlich verurteilt, als ob die Autoren die Person des Königs schonen wollten. In der Tat habe er

45 „So trugen die Reformierten nicht wenig dazu bei, daß Natur- und Geisteswissenschaften den hohen Vollkommenheitsgrad erreichten, zu dem sie in der brillanten Regierungszeit Ludwigs XIV. gelangten. Ohne sie wäre die Geistesentwicklung langsamer gewesen... und der Verfolger der Reformierten hätte dem Jahrhundert seiner Regierung wahrscheinlich nicht seinen Namen gegeben.“ Zit. ebenda, Bd. II, S. 232.

46 „Der Geist der Intoleranz muß wohl auf Irrwege der Vernunft genau so wie auf ein Laster der Herzen zurückzuführen sein, denn er betont einen ungeheuerlichen Widerspruch zwischen den von ihm verbreiteten Prinzipien und den Handlungen, die er sich erlaubt.“ Zit. ebenda, S. 232.

47 „In einem Teil Deutschlands, den viele Franzosen wohl dafür hielten, nur von Barbaren bewohnt zu sein, sah man seit der Reformation das Morgenlicht der schönen leuchtenden Tage, wo der Geist der Toleranz, der auch derjenige des Christentums ist, das Gleichgewicht zwischen den Bürgern hält, was auch die religiöse Gesellschaft sein mag, an die ihr Gewissen sie bindet.“

48 Es handelte sich hier um ein heikles Thema, da seit den Monarchomachen im 16. Jahrhundert die Reformierten oft verdächtigt wurden, „Republikaner“ zu sein, und weil die Réfugiés den König gewechselt und sogar die Waffen gegen ihr Geburtsland getragen hatten, so bei Roßbach (1757). Es galt also zu beweisen, daß sie immer schon die beste Stütze des Königtums gewesen und heute immer noch seien – und es also sinnvoll sei, sie weiterhin zu beschützen.

49 Mémoires, Bd. I, S. 20.

schlecht gehandelt, heißt es, aber er sei von seiner Umgebung irreführend und von grausamen Vollstreckern umgeben gewesen, die seine Befehle mißachtet hätten. Er selbst sei nicht grausam gewesen. Was ihn verdorben habe, seien nur sein maßloser Ehrgeiz und seine Ruhmsucht, die ihn blind und taub gemacht hätten.<sup>50</sup>

Das Schlimmste aber bestehe darin, daß Ludwig XIV. den Vertrag mit seinen Untertanen gebrochen habe. Ganz typisch für die Zeit der Aufklärung ist bei Erman und Reclam die Überzeugung, daß zwischen den Königen und ihren Untertanen gegenseitige Rechte und Pflichten bestünden, wobei die Zuständigkeit der Könige streng auf das Weltliche beschränkt sei, während der Einzelne über eine unantastbare religiöse Glaubensfreiheit verfüge.<sup>51</sup> Es gebe ein natürliches Recht, dem auch Könige unterstellt seien.

Wird strenge Kritik am Sonnenkönig geübt, so wird der Große Kurfürst bis zum Überdruß gelobt. Friedrich Wilhelm war aber 1688 gestorben, drei Jahre nach dem Potsdamer Edikt. Es scheint deswegen unangebracht, sechs Bände der *Mémoires* seiner Regierungszeit zu widmen.<sup>52</sup> Daß sie einzig und allein den Großen Kurfürsten in den Vordergrund stellen, gehört zur Legendenbildung. Damit wird ein Stereotyp geschaffen, ein Modell des guten Herrschers, das die Nachfolger nachahmen sollen, so wie die Nachkommen der Réfugiés sich die Vorfahren zum Modell nehmen sollten.

Die Könige werden öfter paarweise verglichen: Heinrich IV. ähnelt Friedrich Wilhelm, wird aber Ludwig XIV. entgegengesetzt. Friedrich Wilhelm wird in so hohem Maße Friedrich dem Großen gleichgesetzt, daß sie nahezu austauschbar sind, was auch ausdrücklich behauptet wird.<sup>53</sup> Wer den einen lobt, huldigt zugleich dem anderen, wohl ein unausgesprochener Zweck des Werkes. Zitate zum Ruhme des Großen Kurfürsten könnte man endlos anführen, so zum Beispiel:

„Welcher Preuße, welcher Fremde sogar kann an der Statue dieses großen Mannes vorbeigehen, ohne ein Gefühl der Verehrung zu empfinden? Ein tiefsinniger Politiker, ein tapferer und glücklicher Krieger

---

50 Ebenda, Bd. III, S. 119.

51 „Die Pflicht der Fürsten ist es, auf das diesseitige Wohl ihrer Untertanen zu wachen, und wenn deren religiöse Meinungen es nicht trüben, sollen sie sich davon nicht stören lassen („ils ne doivent point s'en embarrasser“). Sie wurden von der Vorsehung dazu bestimmt, dem Bürger vorzuschreiben, was er als Bürger zu tun hat und nicht, was er als Christ glauben soll, und die Fürsten haben ebensowenig wie der einfache Einzelne das Recht, dem Gewissen zu befehlen.“ Zit. ebenda, Bd. I, S. 163.

52 Die nach Reclams Tod verfaßten Bände VII und VIII (1790/1794) betreffen zwar die Regierungszeit von Friedrich III./L., sind aber inhaltlich viel ärmer als die vorgehenden. Band IX ist eine Art Repertorium der hugenottischen Adligen.

53 „Beide haben nach den gleichen Prinzipien gehandelt, die gleichen Triebfedern betätigt, die gleichen Mittel benutzt; hätte die Vorsehung ihre Geburt so gestellt, daß der Eine zur Zeit des Anderen regiert hätte, so hätte man zweifellos die gleichen Entwicklungen sich ereignen sehen.“ Zit. ebenda, Bd. V, S. 333.

war er durch seine schnellen Feldzüge, seinen kühnen Mut und seine Gutmütigkeit Deutschlands Heinrich IV. ... Von seiner Frömmigkeit und Güte konnte man alles erwarten.“<sup>54</sup>

Im biographischen Teil wurde gezeigt, daß Ermans Königstreue und sein Patriotismus nicht nur eine literarische Pose waren, sondern sich in einer Krisensituation bewährten. Auch wurde die Liebe der Autoren zu Frankreich geschildert. Aber ebenso tief ist ihre Überzeugung, daß der Nationalismus – der mit dem positiven Patriotismus nicht verwechselt werden darf – etwas Gefährliches sei und das menschliche Geschlecht allein den „moraliste philosophe“ interessieren könne:

„Dank dem Fortschritt der Aufklärung und einem aufgeklärtem Christentum, das die Moral der Vernunft zurückgebracht hat, beginnt die Grenze, die die Nationen trennte, umgestoßen zu werden; der weise Mensch ist als Bürger eines bestimmten Landes nicht weniger Weltbürger, und die Rechte der Menschheit sind in seinen Augen die ersten und ehrbarsten.“<sup>55</sup>

### 3.5. Schattenseiten

Es wäre jedoch falsch zu behaupten, wie oft gesehehen, daß Erman und Reclam alles durch die rosarote Brille sehen. Zum Beispiel wird nicht verschwiegen, daß es Konflikte mit der deutschen Bevölkerung gegeben hat. Es ist durchaus von Klagen und Neid die Rede<sup>56</sup>, und ein in Magdeburg vom Magistrat 1709 dazu verfaßter Bericht, feindlich Gesinnte von der für die Stadt positiven Bilanz der Privilegienpolitik zu überzeugen, wird in den *Mémoires* eingehend analysiert.<sup>57</sup> Es werden auch einige besonders akute Konflikte unter Handwerkern geschildert:

„Die Zünfte sahen nicht ohne Neid Fremde an ihren Privilegien teilhaben, sie bewilligten ihnen die Aufnahme nur unter sehr teuren Bedingungen, die jene oft unmöglich erfüllen konnten, und mehrmals weigerte man sich hartnäckig, sie aufzunehmen. Die ersten Register der Réfugiés bieten ausgesprochene Beweise für die Schwierigkeiten, die man ihnen bereitete, und von den Beilungen und Gewalttätigkeiten, denen sie ausgesetzt wurden.“

54 Ebenda, Bd. I, S. 52-53.

55 Ebenda, Bd. IV, S. 2-3.

56 Vgl. ebenda, Bd. V, S. 172-173. Dazu auch S. Jersch-Wenzel, Juden und „Franzosen“ (Anm. 32), S. 75: „Daß die Reaktion der Bevölkerung auf diese sich über Jahre erstreckende Masseneinwanderung von fähigen und zugleich privilegierten neuen Mitbürgern sehr distanziert ausfiel, ist leicht vorstellbar und wird auch in der Literatur kaum verschwiegen.“

57 Zu einer modernen Analyse dieses Berichtes siehe S. Jersch-Wenzel, Ein importiertes Ersatzbürgertum? Die Bedeutung der Hugenotten für die Wirtschaft Brandenburg-Preußens, in: R. v. Thadden/M. Magdelaine (Hrsg.), Die Hugenotten 1685–1985, München 1985, S. 160-171.

In einem leichteren Ton sei zuletzt noch die Anekdote mit dem Storch erwähnt, die „zeigt, welche Idee die Einheimischen von den Vorteilen hatten, die die Regierung den Kolonisten bewilligten“:

„Es wurde einem Storch, den einige Küchenjungen in den Schloßhöfen fütterten, eine Bittschrift an den Schnabel gebunden, in der der Storch bitter darüber klagte, daß die Franzosen auch ihn angriffen, indem sie ihm alle Frösche der Spree wegangelten, in deren friedlichem Besitz er bisher gestanden habe.“<sup>58</sup>

Die Franzosen galten bekanntlich als Froschesser oder „Paddenschlucker“.

#### 4. Leser und Rezensionen

Es wäre sehr reizvoll zu erkunden, wer die *Mémoires* in den ersten Jahren nach ihrem Erscheinen gelesen hat. Leider ist dies eine sehr schwer zu beantwortende Frage, zumal bis heute keine Suskriptionslisten gefunden werden konnten. Hier gibt es mehr Fragen als Antworten. Fest steht, daß das Werk in weiten Teilen Deutschlands verbreitet wurde und es in gehobenen Kreisen bei Nichthugenotten und in vielen adligen Bibliotheken vorhanden war. Einige Exemplare kamen ganz bestimmt auch ins Ausland, nach Holland, England und in die Schweiz. Ob das Werk aber in der Kolonie selbst viel gelesen wurde und tatsächlich die angestrebte Rolle einer moralischen Wirkung und eines Schmiedeeisens für das Zusammengehörigkeitsgefühl der Hugenottenkolonie gespielt hatte, konnte bisher nicht überzeugend nachgewiesen werden.

Auf Rezensionen der *Mémoires* kann hier nicht eingegangen werden. Es sei wegen ihrer Bedeutung nur eine erwähnt. Sie stammt nicht aus Koloniekreisen, sondern aus Friedrich Nicolais angesehener *Allgemeiner Deutschen Bibliothek*. Die Leitfigur der Berliner Aufklärung, der Freund Lessings und Mendelssohns, nahm lange Zeit keine Notiz von den *Mémoires*, bis Erman ihm 1786 schrieb und dabei die für ihn interessantesten Aspekte hervorhob. Die Wirkung ließ nicht lange auf sich warten: Eine ausführliche Rezension erschien 1787, aus der ein paar relevante Zeilen hier zitiert seien. Das Thema heißt es, sei in die richtigen Hände geraten:

„Die Informationen sind nicht nur Büchern entnommen worden, sondern auch Dokumenten aus Archiven, aus Kirchenakten, aus Briefen usw., und sind sorgfältig miteinander verglichen worden. Sicher schreiben diese würdigen Herren nicht ohne Enthusiasmus, der sie manchmal ... der Deklamation nahebringt, aber die Unparteilichkeit des Historikers leidet wenig oder gar nicht darunter, ... und dann nur dort, wo der deutsche Geschmack und die deutsche Kultur im Vergleich zu der französischen zu stark herabgesetzt sind. An diesen

---

<sup>58</sup> *Mémoires*, Bd. VII, S. 143.

Stellen ... bemerkt man, daß die Autoren, obgleich sie deutsch geboren wurden, tatsächliche deutsche Untertanen eines deutschen Fürsten sind und es für eine Ehre halten, keinen anderen in Sachen Treue und Liebe zu ihrer Heimat Brandenburg nachzustehen, dennoch eine merkwürdige Vorliebe für Frankreich und die französische Nation haben, so als es noch immer die ihrige wäre.“<sup>59</sup>

Es ist ein Zeichen der Zeit: Das Wort „französisch“ wird fünfmal wiederholt, und die Bewunderung für Frankreich stößt auf Unverständnis.

Abschließend sei noch einmal betont, daß man sich hüten sollte, allzu schnell über die 3500 Seiten der *Mémoires des Réfugiés* zu urteilen. Im Ganzen ist es, unter Berücksichtigung aller Umstände und Voraussetzungen, ein ehrliches und kohärentes Werk, auch wenn es heutigen Erfordernissen der Geschichtsschreibung nicht genügt. Außer der genealogischen Forschung bietet es auch den Geschichtsforschern manche unbeachtete, noch zu erschließende Spuren. Aber vor allem bieten die *Mémoires* dem heutigen Leser zuverlässigere Informationen über die Autoren selber und ihre komplexen Identitätsprobleme am Ende der Kolonie als über das Thema, dem sie sich so viele Jahre gewidmet haben. In der Art und Weise, wie sie die Geschichte des Refuge in Brandenburg-Preußen geschrieben haben, zeugen sie von einem letzten schwankenden Gleichgewicht einer verschwindenden Mikrogesellschaft zur Zeit der Aufklärung.

---

59 Allgemeine Deutsche Bibliothek, Bd. 71, 1787, S. 15-43 (hier wird der Anfang [S. 15] zitiert).